SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Auf dem Weg in die Google-Gesellschaft?

Schmiede, Rudi

Preprint / Preprint
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schmiede, R. (2008). Auf dem Weg in die Google-Gesellschaft? In F. Mattern (Hrsg.), *Wie arbeiten die Suchmaschinen von morgen? Informationstechnische, politische und ökonomische Perspektiven* (S. 127-133). Stuttgart: Fraunhofer IRB Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-256330

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Auf dem Weg in die Google-Gesellschaft?

Rudi Schmiede

1 Einleitung

Ich möchte im fFolgenden mit der Frage beginnen, worum es bei dem Thema „"Google-Gesellschaft" geht: Wir haben es mit neuen Formen des Umgangs mit dem Wissen der Welt zu tun. Ich werde dann kurz erläutern, worin der ökonomische, gesellschaftliche und politische Hintergrund der diskutierten Entwicklung besteht, und dabei auf den informationellen Kapitalismus, die Herausbildung der Netzwerkgesellschaft und die Entwicklung von Google eingehen. Anschließend möchte ich kurz charakterisieren, was die wesentlichen Momente der gegenwärtigen Informatisierung sind und in welcher Weise dieser Prozess mit neuen Wissensanforderungen verbunden ist. Abschließend werde ich auf die Herausbildung neuer Kompetenzen eingehen und ihre Chancen und Gefahren diskutieren.

2 Worum es geht: dDer Umgang mit dem Wissen der Welt

Google, das ich (das Wort wird im Folgenden als stellvertretende Benennung für die ganze Familie neuerer Suchmaschinen gebraucht)e, stellt eine neuartige und zentrale Schnittstelle zwischen Mensch und Information dar. Erstmals werden im globalen Maßstab sowohl sortierte als auch nach Bedeutungskriterien gegliederte Wissensbestände zugänglich, und dies vom einzelnen Arbeitsplatz aus. Mit diesem neuen Zugang zum Wissen der Welt ist sind jedoch auch eine neuere, weitere Dimensionen des „Digital Divide“ verbunden: Die Spaltung in digitales und nicht-digitalisiertes Wissen entscheidet über die Zugangsmöglichkeiten an dieser Schnittstelle. Google steht so einerseits für einen erweiterten Zugang zum Wissen der Welt, auf der anderen Seite aber markiert es die Suchmaschine auch seine dessen limitierende Definition. Google prägt also einen ganz wichtigen Bereich unserer heutigen Wahrnehmung der Realität;, man kann sogar sagen, dass es einen Beitrag zur Konstitution dieser Realität leistet, die ja immer durch unsere Wahrnehmung geprägt ist, leistet. Dies ist sicherlich die Grundlage dafür, dass sich heutzutage eine neue Ökonomie der Aufmerksamkeit beziehungsweise der Aufmerksamkeitsvorteile herausgebildet hat.[1]; Ddie extrem hohe Bewertung desr Firma Unternehmens Google durch die Börse lässt sich nur verstehen, wenn man sich klar macht, dass es sich hier um ein neues Geschäftsmodell des

1 Vgl. Franck 2003

Handels mit Meta-Informationen handelt. Google verfügt über riesige Mengen an akkumulierten Informationen über den Umgang von Personen mit Informationen, die von vielen Marktteilnehmern als wichtiges und wertvolles Gut betrachtet werden.

3 Informationeller Kapitalismus und Google

Der von Manuel Castells so bezeichnete „"informationelle Kapitalismus"[2] ist in den vergangenen drei Jahrzehnten als Antwort auf die weltweite Wirtschaftskrise Mitte der siebziger Jahre entstanden. Er umfasst – als seine zwei wichtigsten Elemente – die Globalisierung und die Informatisierung. Die Globalisierung wird heute breit diskutiert und braucht deswegen hier nicht besonders ausgeführt zu werden. Ich möchte nur einen Aspekt hervorheben, der in der Öffentlichkeit bislang zu wenig beachtet wird: Die Globalisierung hat unter anderem zu einer durchgängigen Neuordnung der Weltmärkte geführt, indem sie weltweit sehr differenzierte Märkte durchgesetzt hat, so dass auch kleinere und mittlere Unternehmen, zumal in Form von Netzwerkunternehmen, sich im globalisierten Maßstab bewegen können. Sie hat damit den Weg für die Herausbildung transnationaler Netzwerkunternehmen bereitet. Wichtiger in unserem Zusammenhang ist jedoch die Informatisierung: Sie stellt die Schlüsseltechnologien für diese neuen Märkte, für die neuartigen Unternehmen, für netzwerkförmige Organisationen und damit für die Funktionsfähigkeit einer globalisierten Wirtschaft und der sich entwickelnden Weltgesellschaft zur Verfügung. Was heißt „Informatisierung“? Der Begriff der "Informatisierung" bezeichnet nicht einfach die Ausbreitung und Durchsetzung computerisierter Informations- und Kommunikationstechnologien. Informatisierungsprozesse sind vielmehr vom Beginn kapitalistischen Wirtschaftens an eine kontinuierliche Begleiterscheinung dieser Wirtschaftsform; auch Informationstechnologien gab es lange vor der Herausbildung der Computertechnologie. Neue an der Informatisierung der vergangenen drei Jahrzehnte ist dagegen, dass mit ihr globalisierte sozio-technische Systeme entstanden sind, in denen Informationen generiert, kommuniziert und in „"Rreal Ttime" verarbeitet werden. Dadurch werden Innovationen erzeugt und in einem kumulativen Rückkopplungszusammenhang wiederum für Innovationen genutzt. Daraus entstehen riesige, in ihren Dimensionen heute noch kaum absehbare, neue

2 Castells 2003.

Produktivitätspotenziale. In etwas anderen Worten formuliert: „Informatisierung“ bedeutet die heute nahezu unbegrenzt mögliche strukturelle Verdoppeelung der realen Welt in der Informationssphäre. Sachverhalte werden von vornherein als Informationsprozess verstanden, formuliert und modelliert; sie bilden in dieser Form die Ausgangsbasis für Prozesse der Reorganisation und der weiter führenden Technisierung. Der Karlsruher Philosoph Helmut Spinner formuliert das folgendermaßen: Neu sei die „"technik-gestützte, medienvermittelte Fähigkeit zur Wissensveränderung"; die Durchtechnisierung des Wissens in seiner Informationsform sei der Schritt von der konventionellen Technisierung zur Informatisierung.[3]
Google, die Suchmaschinen, stellen eine zentrale Zugangsstelle zu dieser Informatisierung ininformatisierten Welt dar. Mit der Verlockung dieser bequemen, leicht handhabbaren Schnittstelle zwischen Mensch und Information wird deren Bedeutung für die Definition von Realität und ihrer Wahrnehmung durch uns immer größer. Soziale, ökonomische und politische Präferenzen und Entscheidungen haben sich hier zunehmend einer technischen Normierung unterzuordnen. Eine zentrale Rolle dafür spielt der von Google nie in Gänze offen gelegte Such- und Ranking-Algorithmus dieser Suchmaschine, denn er ist eine äußerst wirkmächtige Definition dessen, was Aufmerksamkeit erfordert und lohnt; bekanntlich nehmen Google-Benutzer nur die ersten 20-30 Treffer ihrer Suche noch aufmerksam zur Kenntnis.

4 Informatisierung und Wissen

Mit der voranschreitenden Informatisierung verbindet sich oft die Vorstellung, das Wissen der Welt sei mehr und mehr in digitaler Form verfügbar, und deshalb sei die moderne Wissensproblematik auch prinzipiell durch weitere Informatisierung lösbar. Allerdings ist sind trotz der greifbaren Informatisierung nicht nur die Information, sondern in zunehmendem Ausmaß auch das Wissen bedeutsamer geworden.; Ddie Ablösung der Parole der „"Informationsgesellschaft" durch die der „"Wissensgesellschaft" signalisiert das ebenso wie die unumstritten anwachsende

3 Zitate aus Spinner 1998, S. 63 und 75. Ich habe diese Analyse der Informatisierung weiter ausgeführt in Schmiede 1996 und 2006.

Rolle, die Bildung und Wissenschaft in unserer Gesellschaft spielen. Auch die Diskussionen über und die praktischen Versuche mit dem Wissensmanagement zeigen –, trotz aller Ernüchterung und Unsicherheit im Umgang mit diesen Verfahren –, die dem Wissen beigemessene Bedeutung.

Es lohnt sich deswegen, dem Verhältnis von Information und Wissen etwas nachzugehen. Wir schaffen Informationen, indem wir von Inhalten abstrahieren, diese Abstraktion formalisieren und positiv definieren; nur dadurch wird Information zur eindeutig bestimmten und in dieser Form technisch modellierbaren Entität. Obwohl Informationen durch diese Operation eine syntaktische Struktur erhalten, bleiben sie Rohstoff, aus dem erst Wissen geformt werden kann, aber nicht geformt werden muss. Denn Wissen bleibt immer an das Subjekt gebunden; es ist immer interpretations- und verständigungsabhängig. Wissen ist ferner an Erfahrungen gebunden, es hängt eng mit Gewissheiten und letzten Endes mit der Vernunft zusammen. Es hat eine komplexe, sich ständig in Bewegung befindende semantische Struktur. Wissen ist nicht ein Bestand, sondern es ist nur als Prozess denkbar. Es ist in praktische Zusammenhänge und Kontexte eingebunden, verändert sich auch deswegen auch ständig; was nicht in Handlungszusammenhängen für die wissende Person in irgendeiner Weise relevant ist, vergisst man leicht. Wissen ist daher, wie der Darmstädter Philosoph Gerhard Gamm deutlich gemacht hat, nicht positiv definierbar, sondern es ist nur in der Negation bestimmt.[4] Der enge Zusammenhang zwischen Wissen und Person wird auch darin deutlich, dass der Status beider auf Anerkennungsprozessen beruht. Wissen ist mithin immer sozial und politisch eingebettet: „"Wissen ist Macht", lautet die Francis Bacon zugeschriebene Kernaussage.

Wenn Information und Wissen also in diesem Sinne ein Gegensatzpaar bilden, wie kommt es dann, dass mit der um sich greifenden Informatisierung zugleich ein sich kontinuierlich erhöhender Wissensbedarf einhergeht? Die grundlegende Antwort ist im Informatisierungsprozess selbst zu suchen: Wissensarbeit besteht im Kern in der Vermittlung zwischen abstrakter Informationswelt und der uns umgebenden, nicht informatisierten Wirklichkeit. Sie ist in wachsendem Ausmaß vonnöten, weil sie erhöhte Komplexität und zunehmende Unsicherheiten zu bearbeiten hat. Innerhalb

4 Vgl. Gamm 2000.

der sich ausbreitenden Netzwerkorganisationen ist ein Mehr an medial vermittelter Kooperation und Kommunikation gefordert.; Wissensarbeit ist daher in einem erheblichen Ausmaß Netzwerkarbeit;, sie dient dem Ausfüllen der Lücken, die durch die Ausdünnung der Organisationen entstanden sind. Ferner muss man sich klar machen, dass durch die Informatisierung ganz neue Klassen von Wissensinhalten entstanden sind: Prozesse und Ergebnisse von Simulationen, die mathematische Beschreibung freier Formen wie zum Beispiel von Autokarosserien durch Systeme finiter Gleichungen oder die das soziologische Sichtbarmachen von Sozialstrukturen durch Faktoren- und Clusteranalysen wären ohne die Nutzung von Computern gar nicht möglich.

Wissensprozesse sind daher auch nur in begrenztem Umfang technisch unterstützbar. Die Bereitstellung von „ "Informationen über Informationen“" (auch „Meta-Informationen“ genannt) ist noch technisch-organisatorisch lösbar; die gegenwärtigen Arbeiten am „"Semantic Web" sind wichtige Schritte in dieser Richtung. Gleichwohl geht gegenwärtig die Entwicklung stärker in die (anders begründete) Richtung der Nutzung des Web 2.0 als Ersatztechnik.; Google mit seinem gigantischen Bestand an Wissen über die Kunden wird dadurch zu einem wichtigen und mächtigen Player am Wissensmarkt. Trotzdem wird damit die Wissensproblematik nicht erledigt, denn „"Wissen über Wissen" setzt mehr voraus: Erforderlich dafür ist eine Kultur der Anerkennung, der Wertschätzung, der Motivation und der Kooperation, die einen Rahmen und ein Motiv für die Generierung und die Bewahrung von Wissen bietet. Dass hier ein potenzieller Konflikt mit den Ursprüngen des Wissensmanagements besteht, springt ins Auge: Zielt dieses darauf, alle verborgenen Informationen und Wissensbestände für das Unternehmen oder andere Nutznießer nutzbar zu machen, so ist sind umgekehrt der ökonomische Wert und damit die Markt- und Machtposition der einzelnen Person nicht zuletzt dadurch definiert, über wieviel an Informationen und Wissen sie als Bestandteil ihrer persönlichen Kompetenz verfügt.

5 Kompetenzen, Chancen und Gefahren

Für den Umgang mit Informationen und Wissen erforderliche Fähigkeiten werden

gewöhnlich mit den Begriffen „"Informationskompetenz" oder „"Medienkompetenz" beschrieben. Die damit gemeinten beschriebenen Anforderungen reichen jedoch für die Bewältigung der mit Wissensarbeit verbundenen Aufgaben nicht aus, denn die für die gegenwärtige Entwicklung zentrale Kompetenz ist die an die Person gebundene Fähigkeit zur Vermittlung zwischen Informationen und Wirklichkeit, mit anderen Worten die Kontextualisierungsfähigkeit. Diese wird jedoch durch Tendenzen zur Umwertung von Wissen gefährdet: An die Stelle von „ wahr“ oder „falsch“ treten Kriterien der Zugänglichkeit wie „digital“ oder „nicht-digital“, „gegoogelt“ oder „nicht gegoogelt“. Dagegen ist gerade das Wissen um und über das Nicht-Wissen –- wie die Philosophen und Soziologen Norbert Bolz, Nina Degele und Helmut Willke betonen –- von rasch wachsender Bedeutung; und dieses Wissen es wird durch die Zugangsproblematik genannten Zugänge überhaupt nicht eröffnet. Zentral für den menschlichen Umgang mit Wissen bleibt vielmehr die erfahrungswissensbasierte, Vernunft und Verstand nutzende Urteilskraft (Kant), durch die erst menschliche Autonomie und Individualität konstituiert wird. Diese Urteilskraft ist unter den heutigen Bedingungen entscheidend von der Fähigkeit abhängig, Informationen aus externen Wissensquellen zu erarbeiten, zu erschließen und zu beurteilen. Google ist wertvoll, so weit und insofern sie Suchmaschinen diesen Prozess unterstützen; dafür ist aber die schon eingeforderte Transparenz der Such- und Ranking-Algorithmen zentral. Die Fähigkeit zum Umgang mit nicht-digitalen Informationen hat keineswegs an Bedeutung eingebüßt, sondern bleibt für die Urteilskraft und den Umgang mit Wissen und Nicht-Wissen von zentraler Bedeutung. Dies ändert selbstverständlich nichts daran, dass Wissensprozesse durch digitale Techniken unterstützt werden können und sollten. Gegen groß angelegte Digitalisierungsprojekte, auch retrospektiver Art, ist mithin überhaupt nichts einzuwenden;, sie sollten vielmehr forciert werden.

Gleichwohl sind auf der anderen Seite einige Gefahren und Fallstricke nicht zu übersehen: Die „"Quatsch-Explosion" (Gernot Wersig) droht, Wissen, Erfahrung und Urteilskraft zu verdrängen.[5] Die sachlich und sozial begründete und immer wichtiger werdende Fähigkeit zur Nicht-Information und Nicht-Kommunikation wird nach wie vor zu wenig ausgebildet. Dieser Mangel ist Bestandteil eines breiteren Defizits: Es

5 Wersig 1987.

fehlt an der Ausbildung in umfassender, die Urteilskraft stützender Informations- und Medienkompetenz, wie dies vor einigen Jahren die Dortmunder „SsteFfi“-Studie mit aller Deutlichkeit aufgezeigt hat.[6] Wir hinken in der schulischen wie in der hochschulischen Ausbildung der technischen Entwicklung deutlich hinterher: Wir verweigern unseren Schülern und Studenten die Herausbildung der notwendigen Urteilsfähigkeit, indem wir die Informations- und Medienkompetenz nicht systematisch in die Schul- und Hochschulcurricula einbauen. Zwar ist die gegenwärtig in Angriff genommene technische Weiterentwicklung in der Informationserschließung (Web 3.0) erforderlich und begrüßenswert (vgl. das Web 3.0).; trotzdem bleibt die Ausbildung kritischer, auf umfassendem Wissen basierender Autonomie die Kernaufgabe, um einen angemessenen und mündigen Umgang mit den neuen Informations- und Wissenswelten zu ermöglichen.

6 Fazit

Die Antwort auf die im Vortragstitel gestellte Frage kann eindeutig formuliert werden: Wir sind definitiv auf dem Weg in die „Google-Gesellschaft“! Ob diese allerdings „"the information of the world at your finger-tips" – wie das einst als Verheißung des World Wide Web formuliert wurde – verfügbar macht oder aber zur konsum-orientierten Entmündigung der Urteilskraft führen wird, ist sehr von ihrer Gestaltung abhängig. Die Ausgestaltung der Google-Gesellschaft muss die Stärkung der Autonomie der Individuen zur Leitidee haben, die ihrerseits Grundlage ist für eine (anthropozentrische Technikgestaltung). Ob die „Google-Gesellschaft“ also längerfristig zum Synonym für sozialen Fortschritt oder aber zum Schimpfwort wird, hängt nicht zuletzt von unseren technischen, sozialen und politischen Bemühungen ab.

7 Literatur

Castells 2003
Castells, Manuel: *Das Informationszeitalter*, Bd. 3. Opladen 2003, S. 73-174.

Franck 2003
Franck, Georg: *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München 2003

6 Sozialforschungsstelle Dortmund 2001.

Gamm 2000

Gamm, Gerhard: „Wissen und Information”. In: ders.: *Nicht nichts. Studien zu einer Semantik des Unbestimmten*, Frankfurt am Main 2000, S. 192-204.

Schmiede 1996

Schmiede, Rudi: „Informatisierung, Formalisierung und kapitalistische Produktionsweise - Entstehung der Informationstechnik und Wandel der gesellschaftlichen Arbeit“, in: ders. (Hg.): Virtuelle Arbeitswelten. Arbeit, Produktion und Subjekt in der „Informationsgesellschaft“, Berlin 1996, S. 15-47

Schmiede 2006

Schmiede, Rudi: „Wissen und Arbeit im 'Informational Capitalism'“, in: Andrea Baukrowitz/Thomas Berker/Andreas Boes/Sabine Pfeiffer/Rudi Schmiede/Mascha Will (Hg.): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch, Berlin 2006, S. 455-488

Sozialforschungsstelle Dortmund 2001

Sozialforschungsstelle Dortmund: *SteFi-Studie.*URL: http://www.stefi.de [Stand: 20.09.2007].

Spinner 1998

Spinner, Helmut: *Die Architektur der Informationsgesellschaft. Entwurf eines wissensorientierten Gesamtkonzepts.* Bodenheim 1998.

Wersig 1987

Wersig, Gernot: „Informationsexplosion oder Quatschexplosion.“ In: *Cogito* 1 (1987), S. 44-48.